

Ther makes the persuasive case that war itself feeds the fires of national conflict, destroying the possibilities of multiethnic civil society. In a companion piece, Piotr Madajczyk reviews the problems of Upper Silesia in the 20th century, especially the ways in which national and social differences tended to reinforce one another in times of conflict. In comparing nationalism and violence in Budweis/Budějovice and Ödenburg/Sopron over the course of the 20th century, Jeremy King examines the ways in which the nation-state increasingly became the focus of nationalist violence, while local conflicts were subsumed by larger and more powerful international forces.

By devoting the final section of the book to Western Europe, the editors appropriately emphasize the fact that ethnic and national conflict are not the exclusive domain of Eastern, East Central, and Southeastern Europe. Christiane Kohser-Spohn explores the strength of the autonomy movement in Alsace-Lorraine, one which tended to welcome French "liberation" after World War I, only to reject French policies of cultural and linguistic assimilation. Karl Christian Lammers provides an overview of the Schleswig issue since 1840, demonstrating the extent to which strongly engaged interstate relations, in this case between Germany and Denmark, can actually turn a history of ethnic conflict into positive, mutually reinforcing minority policies on both sides of a border. The final contribution is by Peter Waldmann on the frustratingly persistent violence in Northern Ireland. The problem here, as many ongoing cases of ethnic conflict in the world, is the investment of ethnic entrepreneurs and their sources of social support in the continuation of violence rather than in the establishment of peace. While neither Waldmann nor the editors develop concrete proposals for ending ethnic conflict, their volume contributes to a growing scholarly literature that can be profitably used by practitioners of "conflict resolution" to try to break the vicious circles involved in the habits of social violence.*

Stanford

Norman M. Naimark

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Jüdische Autoren Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Hans Henning Hahn und Jens Stüben. (Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 1.) Verlag Peter Lang. Frankfurt/M., Berlin u.a. 2000. 546 S. (DM 128,-.)

Der erste Band der Reihe „Mitteleuropa-Osteuropa“ ist jüdischen Autoren des 20. Jhs. im und aus dem östlichen Europa gewidmet. Er enthält Beiträge aus einer an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg gehaltenen gleichnamigen Ringvorlesung, die, ohne die vielfältige Thematik erschöpfend behandeln zu wollen, eine Reihe deutsch- bzw. österreichisch-jüdischer, polnisch-jüdischer, tschechisch-jüdischer und russisch-jüdischer Autoren vorstellt und auf die deutschsprachige Literatur in Israel eingeht (Jens Stüben).

Die untersuchten Autoren gehören den jeweiligen Nationalliteraturen an, ihre Werke wurden zumeist in der Landessprache verfaßt. Sie sind Bestandteil des jüdischen Diskurses und der Weltliteratur zugleich wie Bruno Schulz, Joseph Roth, Manès Sperber, Elias Canetti, Paul Celan, Isaak Babel (in den Beiträgen von Alfred Sproede, Burkhard Bittrich, Maria Kłańska, Johannes G. Pankau, Wolfgang Emmerich, Rainer Grübel).

Weitere Beiträge des Bandes beschreiben einzigartige, zerstörte und untergegangene Kulturlandschaften wie beispielsweise Wilma A. Iggers „Das jüdische literarische Milieu in Prag“, die teilweise als faszinierender Mythos – vom jiddischen Shtetl (Michael Daxner) oder von Galizien (Krzysztof Lipiński) – in einer spezifischen Gedächtniskultur weiterleben. Andere Ausführungen stellen den jüdischen Beitrag zur Geschichte und Kultur ausgewählter ostmittel- und osteuropäischer Regionen heraus. So beschäftigt sich Gabriele von Glasenapps Beitrag mit Preußens östlichen Kulturlandschaften Oberschlesien und der Provinz Posen am Beispiel des literarischen Werks von Ulla Frankfurter-

Wolff und Isaak Herzberg. Detlef Haberland stellt Aspekte des Werkes des bisher weitgehend unbekannt gebliebenen und aus Oberschlesien stammenden Arthur Silbergleit vor, und Idis B. Hartmann zeichnet den Weg des schlesischen Malers und Dichters Ludwig Meidner vom Propagandisten des Expressionismus zum bekennenden Juden nach. Das Verhältnis von Arnold Zweig zum Ostjudentum ist Gegenstand der Ausführungen von Karol Sauerland, Marek Toman entdeckt den tschechischen Dichter jüdischer Herkunft Jiří Daniel (1916-1945), und Michael Garleff stellt „Jüdische Autoren aus Litauen“ vor.

Ein Beitrag zur einst im östlichen Europa stark vertretenen jiddischen Literatur fehlt und könnte Gegenstand einer weiteren Konferenz und Publikation sein. Die gewählte jüdische Thematik bedingt Probleme und Fragen jüdischer Identität, von Akkulturation und Assimilation, in die Hans Henning Hahn mit seinem Vorwort „Zur Problematik jüdischer Identität in Ostmitteleuropa“ einführt und die exemplarisch Matthias Freise am Beispiel des polnisch-jüdischen Dichters Aleksander Wat untersucht.

Leipzig

Hans-Christian Trepte

Kirche und Katholizismus seit 1945. Hrsg. von Erwin Gatz. Bd. 2: Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn, München u.a. 1999. 283 S. (DM 78,-.)

Dies ist der zweite einer auf sieben Bände geplanten, nach Ländern gegliederten Zeitgeschichte der katholischen Kirche in Europa. Einer kurzen Darstellung der jeweiligen Vorgeschichte, der Bedeutung und Stärke der katholischen Kirche in den einzelnen Staaten Südosteuropas folgen Schilderungen der Kirchengeschichte unter der deutschen Besatzung, wobei kurze Zeiten der Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Deutschland allerdings ebenso diskret ausgespart werden wie der kirchliche Antisemitismus der Vorkriegszeit etwa in Polen oder der Slowakei. Der Schwerpunkt der Darstellung (mit jeweils ausführlichen Literaturangaben) liegt auf der Schilderung der Situation der Kirche unter den 1945 gegen den Konsens der Bevölkerungsmehrheit installierten kommunistischen Regierungen im Osten Europas. Stark faktographisch und institutionenbezogen orientiert, werden Fragen nach den Ursachen unterschiedlicher regionaler Entwicklungen in den einzelnen Ländern ausgeblendet. Der Detailvergleich bleibt weitgehend dem Leser überlassen. Da jedoch die Gliederung der kurzgehaltenen Einzelbeiträge – es werden 15 Staaten besprochen – jeweils dem gleichen, vorgegebenen Strukturschema folgt, läßt sich ein solcher Vergleich auch ohne große Mühe ziehen. So wird deutlich, daß in Polen, dem der mit Abstand ausführlichste Beitrag gilt, in Ungarn und der Slowakei die katholische Kirche prägenden Einfluß auf das sich im 19. Jh. heraus- oder weiterbildende Nationalgefühl gewonnen hatte und dadurch zu einem tragenden Pfeiler des Nationalbewußtseins in diesen Staaten geworden war, während ihre Position in Tschechien keine derartige Verankerung in der Gesellschaft erfuhr. Dies hätte in den stark katholisch geprägten Staaten gleichartige Ausgangspositionen gegenüber der kommunistischen Machtübernahme nach dem Zweiten Weltkrieg schaffen können, dennoch verlief die Entwicklung nach 1945 unterschiedlich. Während etwa in Polen noch 1946 das kirchliche Leben „eingermaßen normal“ weiterging und es nach 1948 lediglich zu „Behinderungen“ kam, setzte in der Slowakei im gleichen Zeitraum eine „offene Terrorherrschaft“ ein, die wiederum die Kirche in Ungarn 1950 durch ein „Abkommen“ mit dem Regime, das allerdings einer Gleichschaltung gleichkam, zu vermeiden suchte. Die Kirchenpolitik der tschechischen Republik hingegen glich am stärksten der sowjetischen, äußerst repressiven Umgangsweise mit Kirche und Religion.

Um es auf einen etwas vereinfachenden Nenner zu bringen: Für die Haltung der katholischen Kirche in den einzelnen Staaten Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas gegenüber den sich etablierenden kommunistischen Regimen nach 1945 bot sich die Alternative zwischen einem harten, regimekritischen Kurs und einem Lavieren durch taktisches Entgegenkom-